



Die schöne Valentine

Von Henri Falk

„DIE schöne Valentine“, war der Beiname, den Freunde und Bekannte schon seit langem Frau L'Herminois gegeben hatten. Und wirklich, man muß zugeben, daß sie im Alter von neunundvierzig Jahren bei Abendbeleuchtung noch gute Wirkungen erzielte.

Ihr Gatte war ein reicher Rohseiden-Importeur — und Reichtum verleiht die Mittel, die Anzeichen des drohenden Alters zu bekämpfen.

Jeden Tag drei Stunden lang liefert sich Valentine für Gesichtspflege den Händen einer geschickten Pariserin, für Körpermassage einem indischen Masseur, für Radiotherapie einem schwedischen Spezialarzt aus.

Sie hält ihr Schläfchen vor dem Mittagessen — nur so kann man ruhen, ohne stark zu werden. Sie kleidet sich in sehr lichte Farben, und so scheint es ihr gewiß, daß sie sich nicht verändern kann. Ihr Gatte war anderer Ansicht, aber der höfliche Mann vermied es, seine Meinung zu äußern.

*

Der Maler Conradin besitzt Square Mercedès-Perdriat ein großes und schönes Atelier. Alle Jahre im Laufe des Monats Oktober gibt er dort ein herrliches Fest. Er hatte in diesem Jahre nicht verfehlt, Herrn und Frau L'Herminois einzuladen, denn er hatte soeben das Porträt von Frau L'Herminois vollendet. — — —

Um Mitternacht — seit acht Uhr abends hatte sich die schöne Valentine mit ihrer Toilette beschäftigt — trat sie, sehr geschminkt, sehr brillantenglänzend, sehr dekolletiert, in das lichtstrahlende Atelier, in stolzer Haltung, hochehobenen Hauptes, gefolgt von einem gebeugten Gatten. Der Künstler stürzte erfreut auf sie zu und stellte sie den Gästen vor.

Früher bei Gesellschaften war Frau L'Herminois sehr umschwärmt: die Männer drängten sich um sie, baten sie um Tänze, um Plauderstündchen, um Rendezvous . . . Man kann nicht bestimmt behaupten, daß Valentine immer einen mustergültigen Lebenswandel geführt hatte. Aber — das eine weiß man jetzt, daß die Zahl ihrer Bewunderer sich leider sehr vermindert hatte. Da sie sich selbst jedoch noch immer für begehrenswert hielt, nahm man an, daß die schöne Tradition der Galanterie in modernen Gesellschaften immer mehr und mehr verschwinde.

Ein Gongschlag ertönte und kündigte den künstlerischen Teil an. Alles setzte sich. Frau L'Herminois, die seit einem Weilchen allein durch die Reihen irrte — ihr Gatte hatte sich an einem Pokertisch untergebracht —, suchte sich einen Platz.

„Darf ich Ihnen diesen Stuhl anbieten, gnädige Frau?“ fragte ein junger Mann. Geschmeichelt dankte Valentine dem Unbekannten. Dieser sah sie mit bewunderndem Lächeln an und stellte sich vor:

„Gaston Limours, Ingenieur. Ich bin entzückt, gnädige Frau, Ihnen gefällig sein zu können.“

Bei dem Licht eines grellen Scheinwerfers mimte ein Gaukler in japanischer Maske Seelenqualen, Harakiri . . .